

NORDEUROPAforum
 Zeitschrift für Politik,
 Wirtschaft und Kultur
 ISSN 1863639X
 2/2000
 10. Jahrgang (3. der N.F.)
 Seiten 122-126

[zur Startseite](#)

Magnus Bergh (Hg.): Staden mellan pärmarna. Litterära friluftsessäer i Stockholm. Stockholm: Albert Bonniers Förlag 1998, 176 S.

In der Publikationsflut anlässlich der Kulturhauptstadt '98 beinahe untergegangen, aber in der Tagespresse hochgelobt, ist diese Zusammenstellung von acht literarischen Stadtwanderungen: Der Haupttitel klingt nach Werk-Erfassung, der Untertitel nach spontanen Streifzügen und Pleinair-Skizzen – er charakterisiert die Anthologie am treffendsten, die als spielerischer Guide mit Kleinkunstcharakter daherkommt. Jeder Beitrag ist mit einer Übersichtskarte der behandelten Route und mitunter überraschenden Illustrationen und Photographien versehen. Der Band liefert eine Vielzahl von Hinweisen sowohl zur touristischen Topographie als auch zur vertiefenden Reise-Lektüre. Dass einige Promenaden per pedes nicht zu bewerkstelligen, sondern durch Phantasieleistung zu antizipieren sind, wird im folgenden nachvollziehbar.

Das eigenwillige Layout ist originell, wenn auch etwas unpraktisch: So werden die Fußnoten nicht numerisch, sondern mittels einer entsprechenden Anzahl von Fußspuren gekennzeichnet. Das vermischte Register (Straßen, Plätze, Gebäude, Stadtteile, Autoren, Primär- und Sekundärtitel, einige Sachbegriffe) und der Stadtplan im Anhang erweisen sich als funktionstüchtig. Seitenverweise werden durch ein Fußgängerübergangsschild am Rand hervorgehoben, worin sich der semiotisch bewußte Jargon mit der wohlmeinenden Arabeske verbindet: Der Fußgänger auf dem Schild soll sich in Gestalt eines schematisierten Flaneurs durch das reale, dargestellte und imaginierte Stockholm bewegen – und nicht nur das, er wandelt auch durch die Passagen, welche sowohl die Beiträge als auch die literarischen Texte miteinander verbinden. Dass lodrende Flammen und Schneckenhäuser/Labyrinth als Marginalsymbole auftauchen, ist dem Interesse des Herausgebers an Stockholmer Feuersbrünsten und Strindbergs Infernokrise zu verdanken (siehe im folgenden).

Die erste, von B. Torsson ausgearbeitete literarische Wanderung wird auf dem Seeweg zurückgelegt: Mit dem Lotsen C. J. L. Almqvist an Bord wird Södermalm umrundet, wobei unterschiedliche Romanschauplätze und journalistisch verarbeitete Stationen angesteuert werden. Der Titel des Beitrags „Staden i Törnrosens bok“ ist daher irreführend, wie leider auch einige andere Überschriften in Staden mellan pärmarna.

In seinem Artikel „August Strindberg i Stockholmssnäckan“ hat M. Florin mit der Fokussierung auf das Schneckenhaussymbol in Strindbergs Schriften einen glücklichen Griff getan, denn diese zu Analogiebildungen auffordernde Metapher erweist sich als extrem produktiv – lassen sich doch die labyrinthischen Windungen des Gehirns, die unterirdischen Gänge in Stockholms Altstadt, die verwinkelte Birger Jarls Passage, dunkle Meerestiefe und spukbevölkerte Unterwelt etc. assoziativ miteinander verknüpfen. Es ist unschwer zu erkennen, dass sich Florin in seiner Deutung an einem surrealistischen, an L. Aragon geschulten Erwartungshorizont orientiert. Dabei kommen ihm Strindbergs Aufzeichnungen aus den blauen Büchern sowie dem okkulten Tagebuch sehr entgegen, da sie es erlauben, dessen Beziehungswahn ad libitum fortzuführen. In der Birger Jarls Passage

(eröffnet 1897) fühlte Strindberg sich besonders von einem Spezialgeschäft für Schneckenhäuser, Korallen und Perlmutter angezogen; „Snäckboden“ und Passage verschmelzen schließlich zu einem Komplex. Die schriftzeichenartigen Muster auf den Gehäusen lassen ihn mutmaßen: „man kunde tro det assyrierna fått idén till sina bokstäfver från dessa tecken. [...] Den som önskar göra komparativ filologi kan köpa snäcken för 1 och 50 i Birger Jarls passage“ (1908, S. 43). Das Strindbergsche Passagenwerk in miniature trägt den Titel „Lotsens vedermödor“ (in Sagor, 1903) und ist übrigens von Benjamin kommentiert worden. Angesichts des bizarren Fundstücks gerät völlig in den Hintergrund, dass Florins Beitrag nebenbei eine Topographie der zahllosen Wohnsitze und bevorzugten Aufenthaltsorte des Dichters liefert.

Inhaltlich weniger überbordend, aber methodisch ausgereift ist der Beitrag über Agnes von Krusenstjernas Stockholmer Romanschauplätze von Å. Beckman. In Fröknarna von Pahlen und Kvinnogatan werden der Johannes-Friedhof und der heutige „Bibliothekspark“ Humlegården einander gegenübergestellt. Beckman belegt anhand der Konflikte der Figuren, dass der Friedhof in den Romanen nach dem Vorbild des småländischen Gutes Eka gestaltet ist, als Ort der Erkenntnis und des Schutzes vor bedrohlicher Modernität dient, während der seinerzeit als volkstümlich bis vulgär geltende Humlegården Schauplatz der desillusierenden Täuschung und des Verrats wird.

Wer sich für Eyvind Johnson interessiert, darf B. Munkhammars Beitrag mit dem nichtssagenden Titel „Städer, skogar“ nicht verpassen, bei dem es sich um eine 42-seitige Abhandlung zu Johnsons Stockholmromanen handelt. Die materialreiche Studie arbeitet das romanstrukturierende Element der Route der Protagonisten deutlich heraus. Ansonsten ist gegen die Routenfestlegung nach Biographie und literarischen Schauplätzen einzuwenden, dass die sogenannte authentische und als besonders wertvoll geltende Darstellung Stockholms („noch heute zu sehen!“ u. ä.) die historische physische Anwesenheit des Dichters keineswegs erforderte – Fotos, Quellen und Karten tun es bei einer Recherche der Autoren weitab von Stockholm auch. Nur mit Hilfe des positivistischen Röntgenblicks lässt sich jeweils ermitteln, welche Straße zu welchem Zeitpunkt tatsächlich betreten, welche unmittelbar oder aus der Erinnerung beschrieben wurde. (Auch die „unverbindlicheren“ Stadtdarstellungen in historischen Stockholmromanen, welche die Überprüfbarkeit der literarischen Umsetzung für die Leser erschweren oder ausschließen, sind zu bedenken. Es sind meist nur die erfundenen und als solche markierten Schauplätze, welche die Dichter ausdrücklich vom Gebot des mimetischen Realismus entbinden. Da reale und dargestellte Topographie häufig zur Deckung zu kommen scheinen, verfuhr viele stadthematische Texte in besonderer Weise zur konventionellen Lesart.)

T. Ekboms Beitrag „Stadens ande“ handelt nicht nur von der Straßenbahn (Untertitel: „Spårvagnstur med Ekelöf och Oswald“), sondern auch von vielen anderen Dichtern, die irgendwann einmal mit der Straßenbahn gefahren sind, vom indignierten Autor selbst und von seinem empört-pathetischen Engagement für die Stadterhaltung: „Stockholm har överlevt många nidingsdåd, rivningen av Gustav III:s opera 1892 var ett av

de värsta. Ett lika oforlätligt skurkstreck var mordet på spårvagnarna någon gång vid övergangen till det trista 1970-talet. Hur kunde man?“ (S. 107). Interessant an diesem Beitrag ist zweierlei: 1. dass das Plädoyer für die Bewahrung Stockholms und die lobende Würdigung der selbsterlebten, „abbildenden“ und damit für die Nachwelt erhaltenden Stadtbeschreibung eine charakteristische Verbindung eingehen. Eine konservative Zensur wird ausgeübt, wenn es heißt, dass sich derjenige mit „fremden Federn“ schmückt (vgl. S. 118), der die Stadt anhand von Quellen beschreibt. Es ist zu vermuten, dass das autodidaktische Ideal hier die literarhistorische Würdigung stark beeinflusst. 2. dass die erfundenen Schauplätze in Gösta Oswalds Romanfragment Rondo (1951) nichts an Ekboms mimetischer Lesart ändern, sondern dieser sich bemüht, die erfundenen Schauplätze (anders ausgedrückt die nicht identifizierbaren Orte in der dargestellten Stadt, die in Rondo nebenbei bemerkt „Staden“ genannt wird ...) als modernistische Ausrutscher oder Bestrebungen mit dem Ziel einer Entprovinzialisierung oder -nationalisierung zu rechtfertigen (vgl. S. 108f.).

Auch der Beitrag des Herausgebers über den zweiten Band von Peter Weiss' Trilogie Motståndets estetik (1976–81) knüpft implizit an das angeschnittene Fiktionalitätsproblem an: M. Bergh vergleicht reale und dargestellte Route anhand des Stadtplans und stellt fest, dass ein bedeutungsschwerer Straßename ausgespart wurde – „Herkulesgatan“. Mittels dieser Leerstelle, die sich allerdings nur dem ortskundigen oder stadtplanbesitzenden Leser als solche erschließen kann, wird Bergh zufolge auf eine zurückliegende Begebenheit im Handlungsverlauf verwiesen: die fehlende Heraklesfigur im Pergamonfries. Da die Protagonistin, eine deutsche Widerstandskämpferin, in die „Herkulesgatan“ einbiegt, kann sie als zukunftsweisende Heldin metaphorisch die Lücke auf dem Pergamonaltar ausfüllen. In ähnlicher Weise verwendet Bergh weitere Straßennamen als Schlüssel für sehr gewagte Kontextuierungen, die durch außertextliche Informationen angereichert sind.

In S. Danius' Artikel geht es um die erinnerte Stadt, näher bezeichnet Södermalms Straßenzüge in T. Tranströmers fragmentarischen „Promenaden“-Kindheitserinnerungen Minnerna ser mig (1993). Ihre „Promenade in Überblendungstechnik“ enthält eine journalistische Ortsbegehung und theoretische Passagen über u. a. mnemotechnische Routen und G. Bachelards Erinnerungsmodell des kosmischen Ur-Hauses der Kindheit. Interessant erscheint auch der Versuch einer Gattungsbestimmung der „Promenade“: „Vi kan se promenaden som en minnets ledstång ned i en slocknad trappuppgång. Eller vi kan se promenaden som en form, som en förevändning för att binda samman motiv, bilder eller tanker som egentligen inte har så mycket med varandra att skaffa“ (S. 136). Das assoziative Gleiten von einem Passagengang zum nächsten könnte diese Form ebenfalls begründen.

Im von M. Peterson verfassten Schlusskapitel „Uppstigning!“ werden die inspirierten Leser zu einer Ballonfahrt eingeladen. Sanft dahinschwebende Heißluftballons gehören in die Stadtsilhouette eines Stockholmer Sommerabends, hier aber handelt es sich um ein ganz besonderes Exemplar: „ballongen har formen av Artur Lundkvists huvud“ (S. 151). Der

Ballon fliegt über Stockholms Vorortlandschaft, mit deren Siedlungsteppich die in diesem Beitrag versammelten frei flottierenden Zitate aus Prosa und Lyrik korrespondieren – oder mit den vorbeiziehenden Wolken? Die Ambivalenz des „Sundbyberg-Prologs“ (1951) von Ragnar Thoursie scheint dabei maßgeblich für das widersprüchliche Stimmengewirr der Autoren, die überwiegend ihrer Hassliebe zu den Vororten Ausdruck verleihen: „En öppen stad,/ej en befästad, bygger vi gemensamt./–

Dess ljus slår upp mot rymdens ensamhet“ – dieser Ausschnitt wurde häufig zitiert, um das Vertrauen in den „folkhem“-Gedanken zu illustrieren. Die Beträgerin macht aber auf die vernachlässigten Zeilen des Prologs „Halva huset blev inte byggt,/den del som rymde med vår framtid“ aufmerksam (S. 152).

Das Ballonpanorama lädt zur Umgruppierung des Stadtteilpuzzles ein, so dass eine abenteuerlich veränderte Innenstadtkarte entsteht (vgl. S. 156f.).

„Ovan marken är allting solklart men också aningen för behändigt. Man får en känsla av att man kan stuva om bitarna och flytta Tumba till Vaxholm och lägga Bandhagen ute på Djurgården. Eller varför inte löpa hela linan ut och göra som Ebba Grön, när de hävdade att centrum kunde byta plats med periferin helt och hållet, så att Rinkeby lades på Östermalm och Rågsved på Skeppsholmen.“ (S. 155) Nach der Landung am Essingesund geht es mit dem Boot bis nach Gröndal und dann zu Fuß weiter. Obwohl unter dem Pflaster und hinter dem Beton natürlich der Strand liegen kann, überwiegt laut Peterson in den literarischen Vorortbeschreibungen die Tristesse: „FÖRORT blir ett media-

prefix fyllt av outtalade överenskommelser som skitar ned varje ord det ställer Ett regn är ett regn, men vad är ett förortsregn? Och förortsfyllo, förortstonfall, förortsmamma?“ (S. 158). In Högdalen rollt sich die Landkarte plötzlich von allen Seiten auf, so dass die Reise abgebrochen werden muss. Auch die Ausschnittskarten mit den literarischen Promenaden dieses empfehlenswerten „Stockholmsguide för bokstadsvandrare“ rollen sich dabei mit auf.

Antje Wischmann